

pfarreiblatt

15/2009 1.-15. September Zentralredaktion



70 Jahre nach Ausbruch des Zweiten Weltkriegs

Nie mehr Krieg!

70 Jahre nach Ausbruch des Zweiten Weltkriegs

Es sollte nicht der letzte sein ...

Der in Luzern lebende Theologe Victor Conzemius begeht am 3. September seinen 80. Geburtstag. Der luxemburgische Kirchenhistoriker denkt nicht an Pensionierung. Er wirkt als Seelsorger in der Luzerner Sonnmatt und publiziert über die Rolle der Kirche im 19. und 20. Jahrhundert. An seinem 10. Geburtstag brach der Zweite Weltkrieg aus. Der Jubilar schreibt über seine Erfahrungen.

Vor siebzig Jahren

«Seit 5.45 wird zurückgeschossen.» Mit diesen Worten verkündete der deutsche Reichskanzler Adolf Hitler am 1. September 1939 dem Reichstag in Berlin den Einmarsch der deutschen Truppen in Polen. Am 3. September gab der englische Premier Chamberlain bekannt: «England ist im Krieg mit Deutschland.» Frankreich schloss sich wegen seiner Bündnisverpflichtungen gegenüber Polen den Engländern an. So begann der Zweite Weltkrieg.

Wie ich den Ausbruch des Zweiten Weltkrieges erlebte? Vom Datum des 3. September 1939 aus gesehen: In Echternach, dem luxemburgischen Grenzstädtchen zu Deutschland, unmittelbar im Visier der Siegfriedlinie, war an meinem 10. Geburtstag vorerst nichts zu merken. Während die Deutschen in Polen einmarschierten und sich mit den Russen die Beute teilten, passierte im Westen zunächst nichts. Hier lebten wir im trügerischen Frieden der «drôle de guerre»: Kriegszustand zwischen Deutschland und Frankreich ohne nennenswerte Kampfhandlungen. Dann, am 10. Mai 1940, dröhnten die Stiefel der Deutschen auf dem Pflaster der Kleinstadt. Recht hatte der junge Leutnant,



Auftakt zum Zweiten Weltkrieg: Einmarsch der Deutschen in Polen am 1. 9. 1939

der versicherte, in zwei, drei Wochen werden wir in Paris einmarschieren! Das konnten wir uns gar nicht vorstellen.

Abzug nach vier Jahren

Vier Jahre später bot sich Ende Juli 1944 ein anderes Bild: Auf der Strasse zum Grenzübergang nach Deutschland endloser, zunächst geordneter, dann chaotischer Rückzug der Deutschen aus Frankreich mit samt ihrer kollaborierenden französischen Klientel. Aber noch ein halbes Jahr mussten wir zwischen den Fronten, in der Grauzone des Niemandslandes, verharren. Endlich rückten die Amerikaner vor und stiessen über Mosel und Rhein ins deutsche Kernland vor. Nach anfänglichen Blitzkriegen in Polen und Frankreich sowie triumphierenden und verlogenen Siegesmeldungen ging das von Hitler verkündete 1000-jährige Reich in entsetzlichem Blutvergiessen und grauenhafter Verwüstung unter. Hekatomben von Ge-

fallenen, Verwundeten, Verstümmelten, Millionen von Opfern in der Zivilbevölkerung (etwa 55 Millionen Tote). Zusätzlich Orgien des menschenmörderischen Rassenwahnes.

Luxemburg eingedeutscht

Auch das friedliche Luxemburg, welches 1939 seine Unabhängigkeit gross feierte, hatte seinen Anteil an diesem Meer von Blut und Tränen. Regierung und grossherzogliche Familie konnten sich zum Glück in der Nacht des deutschen Einmarsches nach Frankreich, später nach England und in die USA absetzen. Nach der Besetzung kam es zu einer rücksichtslosen Politik der Eindeutschung. Ein Gauleiter, der dem Führer direkt unterstand, richtete eine sogenannte Zivilverwaltung ein. Eure Sprache ist Deutsch, hiess es, ihr gehört ins grossdeutsche Reich. Der Unterricht in der französischen Sprache wurde verboten, die Netzwerke der französischen Kultur ausgemerzt. Das Tragen der Basken-

mütze wurde als Aufmüpfigkeit geächtet. Wer beim Abhören von ausländischen Sendern (vor allem Radio Beromünster) erwischt wurde, kam ins Konzentrationslager. Unsere hilflosen jüdischen Nachbarn – sie wohnten unmittelbar gegenüber – auf der anderen Strassenseite wurden 1941 vor unseren Augen in die Vernichtungslager abtransportiert. Im schönfärberischen Jargon der Nazis hiess das «Umsiedlung». Luxemburgische Lehrer und Beamte wurden entlassen und ins Altreich zwangsverpflichtet. Ganze Familien kamen unter Hinterlassung ihrer ganzen Habe nach Schlesien. Wer denunziert wurde, einer verbotenen patriotischen Organisation anzugehören, wanderte ins Konzentrationslager. Manchmal genügte dafür nur ein blöder Witz über die verhassten Nazigrössen.

Opposition wächst

Zur offenen Auflehnung kam es im Herbst 1942, als der obligatorische Wehrdienst eingeführt wurde. Die Besetzer verhängten das Standrecht. 23 Männer wurden standrechtlich erschossen. Ein Drittel der Zwangsrekrutierten desertierte, versteckte sich in Wäldern, Scheunen und sogar Kirchentürmen. 3000 junge Männer, die nicht riskieren wollten, ihre Eltern und Familien der gefürchteten Sippenhaft auszusetzen, fielen im Krieg oder kamen in russischer Gefangenschaft ums Leben. Zwar verschonten die englisch-amerikanischen Bomber das Land mit ihrer todbringenden Fracht. Doch im Winter 1944/45 besetzten die bereits zurückgedrängten Deutschen in der Rundstedt-Offensive nochmals ein Drittel des Landes. Erst in einem erbitterten Nahkampf konnten sie von der Armee des Generals Patton vertrieben werden.

Wir konnten jetzt aufatmen und uns an den Wiederaufbau machen. In Deutschland erreichten Nachkriegselend, Hungersnöte und Flüchtlingsdramen einen neuen Höhepunkt.

Dieser Krieg ist die zerstörerischste und unmenschlichste Tragödie der Menschheitsgeschichte.

Papst Johannes Paul II. zum 50. Jahrestag des Kriegsausbruchs

Reaktion der Kirche

Dem ist nichts hinzuzusetzen. Leider sollte es nicht der letzte Krieg in Europa sein. Aber wo blieb die katholische Kirche in dieser Zeit – weltweit und in Luxemburg?

In Luxemburg war die katholische Kirche die einzige Institution die – mit gewissen Einschränkungen – intakt die Besetzung überlebte. Sie war gewissermassen das Rückgrat des nationalen Bewusstseins. Etwa hundert Geistliche wurden wegen Deutschfeindlichkeit verhaftet, kamen ins Gefängnis und ins Konzentrationslager oder wurden deportiert, sechzehn kamen ums Leben. Der Bischof ver-

mied jeden direkten Kontakt mit den Besetzern. Unmittelbar nach dem deutschen Überfall vom 10. Mai 1940 bekundete Papst Pius XII. seine Solidarität mit den drei überrannten Beneluxstaaten. Er selber hatte kurz nach seiner Papstwahl am 2. März 1939 alles versucht, um die auf einen Weltkonflikt steuernden Mächte an den Verhandlungstisch zu bringen. In einer von düsterer Vorausahnung gezeichneten Rundfunkansprache vom 24. August 1939 sagte er: «Nichts ist durch den Frieden verloren, alles kann durch den Krieg verloren sein.» Als dann der Krieg ausbrach, hat er auf verschiedenen Wegen versucht, Italien vor dem Kriegseintritt zu bewahren. Als auch das vergeblich war, musste er sich auf das beschränken, was noch möglich war: seinen in einem riesigen Gefängnis eingesperrten Pfarrkindern Trost zu spenden und karitative Hilfe zukommen zu lassen. Fakt ist aber auch, dass es tapferen Nuntien in deutschen Satellitenstaaten wie der Slowakei, Ungarn und Rumänien gelang, Tausende von rassistisch Verfolgten vor den Vernichtungslagern zu retten.



2003 verfilmte der Oscarpreisträger Volker Schlöndorff in seinem Film «Der neunte Tag – Pfarrerblick 25487» in der Gestalt des in Dachau inhaftierten Luxemburger Geistlichen Jean Bernard (im Film der Geistliche Henri Kremer) dessen dramatisches Schicksal.

Treffpunkte

Ausstellung über Tel Aviv

Vor 100 Jahren wurde in Tel Aviv der zionistische Traum Wirklichkeit. In den 30er Jahren entstand in der Stadt das weltweit grösste städtische Ensemble moderner Architektur im Bauhaus-Stil. Die Ausstellung «Tel Aviv. Neues Bauen (1930–1939)» wurde realisiert von der Fotografin Irmel Kamp-Bandau.

17. Sept. bis 18. Dez., 8–17 Uhr
Uni Luzern, Union, Löwenstr. 16

Kurs in Sterbebegleitung

Humor statt Sprachlosigkeit

Sterben und Tod gehören zum Leben. Und auch der Humor, der angesichts schwerer Krankheit, von Sterben und Tod entspannend wirkt und Sprachlosigkeit zu durchbrechen hilft.

Leitung: Beatrix Wondraczek (Pflegefachfrau Palliative Care)

Fr, 11. September, 9.00–16.30 Uhr,
Haus Bruchmatt Luzern

Infos und Anmeldung: Caritas Luzern,
begleitung@caritas-luzern.ch
oder 041 368 52 93

100 Jahre St. Anna-Schwestern

Vor 100 Jahren suchte der Luzerner Wilhelm Meyer ausgebildete Helferinnen, um bei Geburten Mutter, Kind und Haushalt zu betreuen oder Familien in einer Notsituation zu entlasten. Die Rückschau der St. Anna-Schwestern auf ihr 100-jähriges Wirken geschieht im Theater «Anna's Erbe» in der Luzerner Kornschütte: 6., 9., 10., 11., 12. September, 20.15 Uhr. Bilderausstellung und Multimedia-Schau mit Werken von St. Anna-Schwestern und Artikeln aus Indien und Afrika, Am Rhyn Haus, jeweils 9.00–12.00; 13.00–19.00.

Vortrag des indischen Jesuitenpaters Sebastian Painadath: Das eine Wort und die vielen Schriften. Do, 10. September, 18.00 Uhr, Uni Luzern, Union, Löwenstrasse 16.

Festgottesdienst: Mit Bischof Kurt Koch am Sa, 12. September, 10.00 Uhr in der Hofkirche

Buchvernissage der Gebrüder Venetz **Beten mit der Bibel**

Die Brüder Hans und Hermann-Josef Venetz präsentieren ihr gemeinsames Buch «Worte bewegen. Einfach beten mit der Bibel».

Fr, 11. September, 20.00 Uhr, Pfarreizentrum, Bergstrasse 2a, Sarnen

Mo, 28. September, 20.00 Uhr, Bildungshaus Bruchmatt, Luzern

Pilgermesse in Baldegg

Im Rahmen der «Monatswallfahrt» feiert Pfarrer Anton Bossart am Fest Mariä Geburt den Pilgergottesdienst zum Thema «Mit Maria öffnet Gott das Sichtbarwerden des Gottmenschen» und gibt Gelegenheit zur Beichte.

Di, 8. September, 13.50 Uhr
Institutskirche Baldegg

DOK-Sendereihe am Fernsehen

Religionslandschaft Schweiz

Unter dem Titel «Mein Gott – dein Gott – kein Gott» widmet sich die Sendung «Sternstunde Religion» des Schweizer Fernsehens ab 30. August dem Umbruch der religiösen Landschaft der Schweiz.

Gottesdienst mit Bischof Koch

Goldene Hochzeit feiern

Ehepaare, die in diesem Jahr ihre goldene Hochzeit feiern, sind zusammen mit ihren Angehörigen eingeladen zu einem Festgottesdienst der «goldenen Paare».

Sa, 26. September, 15.00 Uhr
Kathedrale, Solothurn

Anmeldung bis 17. September an: Bischöfliche Kanzlei, Baselstr. 58, 4501 Solothurn, 032 625 58 25, kanzlei@bistum-basel.ch

Spende an die Theologische Fakultät

Am 6. September wird in den Gottesdiensten die Kollekte für die Theologische Fakultät der Universität Luzern aufgenommen. Die Fakultät vermittelt den 260 Studierenden eine zeitgemässe Theologie, bereitet junge Frauen und Männer auf den kirchlichen Dienst vor und bereitet mit dem Dritten Bildungsweg künftige KatechetInnen und Religions-Lehrpersonen aus. Vor einem Jahr entstanden ein Studiengang für Kirchenmusik sowie der Masterstudiengang «Religion – Wirtschaft – Politik» in gemeinsamer Trägerschaft mit der Kultur- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät der Universität Luzern.

Infos: www.unilu.ch/tf

Ihre Spende überweisen Sie auf das Postkonto 45-15-6, Bischöfliches Ordinariat, Baselstrasse 58, 4500 Solothurn, Vermerk: Kirchenopfer für die Theologische Fakultät Luzern

Info-Weekend im Seminar St. Beat **Priester werden?**

Das Seminar St. Beat in Luzern lädt Männer zwischen 18 und 30 Jahren ein. Beginn: Samstag, 3. Oktober, 14.30 Uhr. Am Sonntag um 09.15 Uhr Eucharistiefeier mit Weihbischof Martin Gächter, am Nachmittag Schlussrunde mit Seminarleiter Thomas Ruckstuhl (Regens) und Leo Rüedi (Spiritual). Eine Info-Tagung für PastoralassistentInnen ist für 2010 geplant.

Infos: 041 419 91 23

thomas.ruckstuhl@stbeat.ch
Adligenswilerstr. 15, 6006 Luzern
www.stbeat.ch

Weitere Veranstaltungen finden Sie unter www.pfarreiblatt.ch.

Kirchen-News

Luzern

Emmer wollen Parlament

Seit vier Jahren unterliegen die luzernischen Kirchgemeinden nicht mehr der kantonalen Gesetzgebung und müssen eine eigene Gesetzgebung kreieren. In der Kirchgemeinde Emmen stimmen am 30. August die katholischen Bürgerinnen und Bürger über zwei Alternativen zur Bewältigung der künftigen Sachgeschäfte ab. Entweder führt man Kirchgemeindeversammlungen ein, was bei 13 000 Stimmberechtigten ein logistisches Problem sein könnte. Oder man errichtet wie in der Stadt Luzern ein lokales Kirchenparlament. Die 24 Vertreterinnen im Parlament sollten die vier Pfarreien in Emmen und Emmenbrücke anteilmässig vertreten. Damit würde der Kirchenrat entlastet und von neun auf fünf Mitglieder reduziert.

Regierung schwenkt ein

2820 Unterschriften, die zum Teil durch engagierte LeserInnen des Pfarreiblatts zu Stande kamen, wurden am 22. Juli der Luzerner Regierungsrätin Yvonne Schärli übergeben. Sie versprach der anwesenden Familie Arab und den zahlreichen Gästen, dass das Härtefallgesuch für einen humanitären Aufenthalt auf gutem Weg nach Bern ist. Sie nahm auch Bezug auf einen ähnlich gelagerten Fall einer anderen algerischen Familie. Mit der Petition wurden auch Briefe von Nachbarn, SchulfreundInnen und LehrerInnen aus Kriens sowie von den Luzerner Landeskirchen eingereicht.

Letzte Ruhe für Katz und Hund

Der erste Tierfriedhof der Zentralschweiz soll in Emmen im Frühling

2010 eröffnet werden. Das rund 2500 Quadratmeter grosse Grundstück auf dem Hof Unter-Wellisingen soll einem Park ähnlich gestaltet werden. Die Besitzer von verstorbenen Haustieren können eine Urne oder eine Bestattung des Kadavers wählen sowie Reihengräber oder Plätze unter Bäumen, mit oder ohne Bepflanzung. Was die Bestattungen kosten sollen und ob Gräber für Doggen teurer sein werden als jene für Chihuahuas, hat Bauer Peter Bühlmann noch nicht entschieden. Sicher lassen sich auch Ritualbegleiter für die Beerdigung der seligen Vierbeiner finden sowie Interessenten aus Deutschland, wo man nicht mal kremierte Menschen in der freien Natur bestatten darf.

Neuer Besinnungsweg Hochdorf–Baldegg

Am 23. August wurden der Kolping-Besinnungsweg von Hochdorf nach Baldegg sowie der Kolping-Andachtsraum in der Institutskirche von Baldegg eingeweiht. Adolph Kolpings Zitat «Wer Mut zeigt, macht Mut» bildet den Leitgedanken für den Besinnungsweg mit seinen neun thematischen Stationen. Das Kolping-Werk ist in 60 Ländern aktiv. In der Schweiz zählen die 85 lokalen Kolping-Familien 10 000 Mitglieder. Inhaltlich sind sie der Katholischen Soziallehre verpflichtet. Infos: www.kolping.ch oder www.besinnungsweg.ch, Telefon 041 410 91 39.

Schweiz

Dalai-Lama ohne Bundesrat

Für bis zu sieben 1.-August-Reden in abgelegenen Tälern sowie für Zirkus- und Festival-Premieren fanden die sieben Mitglieder der Landesregierung während der Sommerferien problemlos Zeit. Für das Oberhaupt der Tibeter und Nobelpreisträger, den

Dalai-Lama, war hingegen kein Magistrat zu sprechen, weil sie das bevorstehende Freihandelsabkommen mit China nicht gefährden wollten.

Schweinegrippe-Szenarien der Kirchen

Weltweit bereiten sich die Religionen auf eine Pandemie vor. Die Evangelisch-reformierte Kirche will in St. Gallen beim Abendmahl auf Pappbecher statt Kelch setzen und mit speziell installierten Kameras Gottesdienste als Podcast ins Internet stellen. Im Dom von St. Gallen verzichten die Katholiken seit Wochen auf den handfesten Friedensgruss. In England soll man sich stattdessen umarmen, in Portugal mit dem Kopf zunicken. Das Singen soll im Pandemiefall ebenfalls ausfallen, weil dabei besonders viele Keime in die Luft entweichen. Der Berner Kantonsarzt will im Fall einer Pandemie Gottesdienste verbieten und öffentliche Beerdigungen durch kurze Andachten im kleinen Familienkreis ersetzen. Die Seelsorger im Aargau sollen für Kranken- und Hausbesuche mit speziellen Schutzmasken, Einweghandschuhen und Desinfektionsmitteln ausgerüstet werden.

Das Bistum Basel werde noch Massnahmen bekannt geben, zumal der Besuch der sonntäglichen Messe an sich eine religiöse Pflicht ist. Vielleicht gelangt per Notrecht wieder die Generalabsolution an Stelle der Einzelbeichte. Die portugiesischen Bischöfe liessen die Weihwasserbecken als potenzielle Infektionsquellen trocknenlegen. Die arabischen Gesundheitsminister haben Einschränkungen bei Wallfahrten der Muslime in die heilige Stadt Mekka beschlossen. Personen unter 12 und über 65 Jahren sowie chronisch Kranke dürfen nicht nach Saudi-Arabien pilgern. Die iranische Regierung hat das Pilgern nach Mekka und Medina in diesem Jahr verboten.

Kirchen-News

Schweiz

«Haus der Religionen» verzögert sich

Das am Berner Europaplatz seit acht Jahren geplante «Haus der Religionen» wird nicht Ende 2010 eröffnet werden können. Erst müssen Finanzierungslücken geschlossen werden. Das Pionierprojekt, das Aleviten, Buddhisten, Christen, Hindus und Muslimen je gleich viel Platz in ein und demselben Haus zur Verfügung stellen soll, wird vorerst in Provisorien unterkommen müssen.

Stamms Anhänger wachsen

Seit über drei Jahren betreibt der Tages-Anzeiger-Journalist und Sekten-spezialist Hugo Stamm einen Blog. Die 75000 Kommentare im Diskussionsforum thematisierten bisher vor allem Sekten wie Scientology oder Zeugen Jehovas, heute vermehrt Fragen zu den Weltreligionen, zur Authentizität der Bibel, zu Gottesbildern, zum Leiden in der Welt angesichts eines lieben und allmächtigen Gottes sowie zu Ethik und Moral. Umso erstaunlicher, dass das Haus Tamedia diese grosse Glaubensgemeinde allein einem Mann überlässt, der in jedem religiösen Glauben grundsätzlich etwas Verdächtiges, Gefährliches oder Krankhaftes wittert und stets betont, dass die institutionalisierten Religionen und der Glaube an etwas Absolutes unendlich viel Leid und Elend in die Welt gebracht haben und den Kern eines Fanatismus in sich tragen. Das Wesen der Katholischen Kirche beschreibt Hugo Stamm in seiner letzten Online-Predigt zusammenfassend: «Die katholische Kirche bringt mit ihrem Kondom-Verbot weiterhin viel Leid in die Welt. Mit ihrem Absolutheits-

anspruch schliesst sie andere christliche Glaubensgemeinschaften vom Heil aus. Die pädophilen Übergriffe von Geistlichen sind hier bestens dokumentiert.»

Menschen mit Behinderung unterstützen

Der Rat des Schweizerischen Evangelischen Kirchenbunds (SEK) befürwortet den Vorschlag des Bundesrats für eine IV-Zusatzfinanzierung. Eine gerechte Lastenverteilung durch eine befristete höhere Mehrwertsteuer sei Ausdruck gesellschaftlicher Solidarität. Die auf den Konsum bezogene Finanzierungsform bezieht alle Einkommen mit ein. Die Stellungnahme «Gemeinsam für eine solidarische Gesellschaft» ist online zu finden unter: www.sek.ch.

Im Internet kursiert eine Aktion zu Gunsten von Menschen mit einer Behinderung. Sie weist darauf hin, dass die Schweiz die UNO-Konvention für Menschen mit Behinderungen noch immer nicht unterzeichnet hat. Elektronische Unterschriften werden gesammelt unter: www.uno-konvention-behinderte.ch.

«Arme» reformierte Pfarrer

Die reformierte Zürcher Landeskirche plant ihren Mitarbeitenden die Gehälter zu kürzen. Dies hängt damit zusammen, dass bei der letzten kantonalen Abstimmung über die Trennung von Kirche und Staat die Reformierten versprochen hatten, die 50 Mio. Franken, die der Kanton den reformierten Pfarrern nebst den Kirchensteuern bezahlt, mit den Katholiken anteilmässig zu teilen. Die reformierten PfarrerInnen jammern aber noch immer auf hohem Niveau. Der Monatslohn wird nicht unter 12700 Franken sinken. Hinzu kommt, dass sie für das Wohnen in den Pfarrhäusern pauschal nur 1700 Franken monatlich bezahlen.

Papst rettet Aletschgletscher

Im Jahre 1678 haben die Katholiken von Fiesch im Wallis ein Gelübde abgelegt, tugendhaft zu leben und gegen das Wachstum des Aletschgletschers zu beten, der immer mal wieder für Überschwemmungen im Goms sorgte. Und seit 1862 beten sie immer am 31. Juli in einer Prozession um Gottes Hilfe gegen das Wachstum des Aletschgletschers. Offenbar mit Erfolg. Der Gletscher ging mehr als drei Kilometer zurück. Jetzt wollen die Fiescher dafür beten, dass der Gletscher wieder wächst. Doch diese Umkehrung der Gebetsintention muss der Papst erlauben. Nicht zu erfahren war, ob die Fiescher auch das Gelübde des tugendhaften Lebens ändern wollen.

Fromme statt tote Touristen

Das Bestatten von Urnen und Verstreuungen von Asche in der Natur wird immer mehr zum Geschäft. Besonders Anklang findet diese Beerdigungsform bei Deutschen, weil in ihrer Heimat Naturbestattungen verboten sind. Vier helvetische Unternehmen werben in Deutschland für das Verstreuungen von Asche über den schönsten Plätzen der Schweizer Bergwelt. Für bis zu 2000 Euro lassen die Firmen die Asche der Verstorbenen aus einem Flugzeug oder Helikopter streuen: über dem Matterhorn, der Jungfrau oder dem Aletschgletscher. Schweiz Tourismus findet diese Aktionen ökologisch und ethisch bedenklich und will stattdessen jährlich bis zu 15 Millionen religiöse US-Touristen in die Schweiz bringen, um hier nach den religiösen Wurzeln zu suchen: vor allem Baptisten in Zürich bei Zwingli und Calvinisten in Genf.

Weitere und aktuelle News finden Sie unter: www.pfarreiblatt.ch.

Kontroverse um die Ausbildung von islamischen Predigern

Ruf nach «schweizerischem Islam»

Das Thema «Imam-Ausbildung» schaffte es im Sommerloch auf die Frontseiten der helvetischen Tageszeitungen. Eine Nationalfonds-Studie untersuchte bei muslimischen Organisationen, Behörden, Hochschulen und Rechtsexperten das Bedürfnis nach einer modernen Imam-Ausbildung und nach islamischem Unterricht an Staatsschulen.

Im November 2004 hatten christliche Kirchenvertreter vorgeschlagen, islamische Imame an Schweizer Universitäten auszubilden. Imame stehen in islamischen Gemeinschaften dem Gebet vor, legen den Koran in der Predigt aus, trauen muslimische Paare und unterweisen Kinder in Koranschulen. Der frühere Parteichef Ueli Maurer und andere bürgerliche Politiker fanden damals, es hätte «keinen Platz» für solche Lehrgänge in der christlich geprägten Schweiz, obwohl die 400 000 Muslime über 5 % der Bevölkerung ausmachen. Auch würden Imame laut SVP trotz einer speziellen Ausbildung weiterhin unter dem Diktat ihrer Führer im Ausland stehen. Dieses Argument verwendeten vor über 100 Jahren bereits die Baptisten gegen die Gründung katholischer Schulen in den USA.

Vereinsrechte und -pflichten

Gemäss helvetischer Verfassung (Artikel 15, Absatz 3) haben muslimische Kinder ein Recht auf religiösen Unterricht. Wer aber soll diesen erteilen? Und mit welcher Ausbildung? Wenn die islamische Religion künftig in den Stundenplan öffentlicher Schulen kommen soll, muss die Ausbildung für christliche, muslimische oder nicht-konfessionelle Lehrpersonen einem bestimmten Standard ent-



sprechen, der bald definiert werden muss. Unterrichten Imame in eigenen Koranschulen, kann man sie rechtlich nicht zu einer speziellen Ausbildung zwingen. Islamische Gemeinschaften sind im Gegensatz zu den reformierten und katholischen Landeskirchen als privatrechtliche Vereine organisiert. Darum kann man in der Schweiz von Imamen ebenso wenig eine bestimmte Ausbildung in Sprache, Genderbewusstsein oder Demokratieverständnis fordern wie von christlichen Predigern evangelikaler Freikirchen oder von Fussballtrainern, Schützenvereinsvorständen und Parteipräsidenten.

Extremismus vermeiden

Wegen dieser Schwierigkeit sind Initiativen auf freiwilliger Basis wie jene an der Hochschule Zürich sinnvoll. Wenn aber schon eine landesweite Diskussion darüber entfacht wird, ob und wie man religiösen Extremismus und Radikalismus durch Ausbildung von Lehrpersonen und religiösen

Verantwortlichen lindern kann, dürfen nicht nur die Imame und ihre Ausbildung unter die Lupe genommen werden. Welche Ausbildung wird von den oft nationalistisch eingestellten Priestern und Popen in den kroatisch-katholischen und serbisch-orthodoxen Gemeinden der Schweiz gefordert? Nicht wenige Konflikte in katholischen Kirchgemeinden und Pfarreien haben auch mit den mangelnden Landes-, Sprach-, Kultur- und Kirchenkenntnissen der zahlreichen deutschen, polnischen, indischen und afrikanischen Priester zu tun. Letztlich ist aber auch ein Masterdiplom in hiesiger Theologie bei Pastorinnen und Pfarrern keine Garantie für Toleranz gegenüber Ausländern, Juden, Muslimen, Homosexuellen und Frauen.

Lehren darf man (fast) alles

Hinzu kommt, dass nicht jeder Imam ein Fundamentalist ist, wenn er verkündet, was gemäss Koran und islamischem Recht geboten oder verboten ist, das Paradies oder Höllenstrafe in Aussicht stellt. Ein katholischer Theologie-Professor wird auch nicht als Extremist taxiert, wenn er gemäss katholischer Doktrin lehrt, dass Maria jungfräulich empfangen wurde und gebar, impotente Männer nicht kirchlich heiraten und Frauen nach einer Vergewaltigung nicht zur Pille danach greifen dürfen, Frauen nie zu Priesterinnen geweiht werden können, Wiederverheiratete keine Kommunion empfangen können und Homosexuelle widernatürlich veranlagt seien. Wenn man für Imame bestimmte Ausbildungen und Predigtinhalte fordert, muss man bei Christen gleiche Massstäbe anlegen.

Lukas Niederberger

... ausser man tut es: Namko – ein Kreditprogramm von Fastenopfer in Afrika

Das Budget im Taschentuch

Das katholische Hilfswerk Fastenopfer betreut und unterstützt 350 Projekte in 16 Ländern. Im Vordergrund stehen der Aufbau von Gemeinschaften und die Stärkung von armutsbetroffenen Menschen, damit sie ihre Situation eigenständig verbessern können. Einen konkreten Einblick in die Arbeit gibt der folgende Bericht über ein Spar- und Kreditprogramm in Südafrika.

Petronella Diergaard (67) ist eine der ältesten Einwohnerinnen von Naba-beep, einer Siedlung in der trockenen Nordkap-Region, rund 600 Kilometer nördlich von Kapstadt. Alle nennen sie Oma Nellie. Sie hat zwei Söhne, eine Tochter und zwei Grosskinder. Ihre Rente von 860 Rand – rund 120 Franken im Monat – ist das einzige Einkommen der sechsköpfigen Familie, die erwachsenen Kinder sind arbeitslos. Während der letzten zehn Jahre kaufte Oma Nellie im örtlichen Silver Cash Shop auf Kredit ein. Der Ladenbesitzer bewahrte Oma Nelliens Rentenkarte und ihre Identitätspapiere auf, um ihre Rente damit abheben zu können. Damit hatte er nicht nur eine Garantie, dass sie ihren Kredit zurückzahlte, sondern auch, dass sie ausschliesslich in seinem Laden einkaufte. Normalerweise sind Lebensmittel und andere Waren in diesen kleinen Läden teurer als anderswo. Zu den erhöhten Preisen kamen noch 15% Zins für den Kredit hinzu. Oma Nellie, die kaum lesen und schreiben konnte, war dadurch in eine Schuldenspirale geraten. Noch mehr Macht erhielt der Ladenbesitzer, nachdem das Sozialdepartement angefangen hatte, in Lebensmittelläden Geldautomaten aufzustellen, damit die Leute ihre Rente



Qureisha Nagdee, Koordinatorin von Fastenopfer in Südafrika

dort abheben konnten. Er verlangte von allen Rentnerinnen und Rentnern, dass sie einen Teil ihrer Einkäufe in seinem Laden tätigten.

Haushaltbudget-Kurs

Während einer Tür-zu-Tür-Kampagne über den Umgang mit Geld wurde die Namakwaland Catholic Development Organisation (Namko) auf Oma Nelliens Zwangslage aufmerksam. Sie diskutierte mit der Mitarbeiterin von Namko ihre Schulden von 800 Rand beim Silver Cash Shop und ihre schwierige finanzielle Situation, wurde von Namko sogleich zum Workshop «Haushaltbudget» eingeladen und besuchte danach die Lese- und Schreibkurse. So konnte sie bereits kurze Zeit später mit dem Shopbesitzer verhandeln. Namko wies den Mann darauf hin, dass seine Praxis illegal war. Schliesslich gab er Oma Nellie ihre Papiere zurück. Gleichzeitig wurde ein Rückzahl-Plan für die Schulden vereinbart. Nach einem Jahr war Oma Nellie schuldenfrei. Seither lässt sie sich ihre Rente als Bargeld auszahlen

und verfügt zum ersten Mal selbst darüber. Da die Regierung von verschiedenen Organisationen wie Namko auf die Missbräuche aufmerksam gemacht wurde, hat sie inzwischen begonnen, die Geldautomaten in den Läden abzubauen – auch jenen im Silver Cash Shop.

Tresor im Taschentuch

Oma Nellie bewahrt ihre Ersparnisse heute in einem Taschentuch mit vielen Knoten auf. Darin verwaltet sie das Geld für ihre Ausgaben fein säuberlich: ein Knoten für Brot, einer für Kerzen... und einer für ihre Gruppe.

Geschichten wie diese motivieren Fastenopfer, seine Arbeit immer weiter zu entwickeln. Das katholische Hilfswerk finanziert sich hauptsächlich durch Spenden und Legate. Danke für Ihre grosszügige Hilfe!

Fastenopfer, Alpenquai 4,
6002 Luzern, 041 227 59 59
Postkonto 60-19191-7

Worte auf den Weg



Im Krieg ist die Wahrheit das erste Opfer

Unsere Augen dürfen die Kinder nicht sehen
zerfetzt und verstümmelt in diesem Krieg.
Die vollendete Flugbahn der Geschosse sollen wir bewundern.
Wir sehen keinen Weg ausser dem, an den alle glauben,
die Blutstrasse der Gewalt.
Unsere Analysen stranden an dem Tod, den wir gesucht und gefördert,
erforscht und erprobt, bezahlt und exportiert haben.
Wir werden erpresst. Die Gewalt ist mit uns verbündet.
Mitgegangen im Konsum, mitgefangen in der Verteidigung von Öl,
mitgegangen in allen, die jetzt an der Gewalt ersticken. Wir werden erpresst.
Aber du bist die Freiheit und versprichst noch immer «du wirst nicht morden».
Das Leben könnt ihr wählen. Du gibst uns nicht auf. Warum dann wir?

Dorothee Sölle

Vierzehntägliche Erscheinungsweise. Redaktionsschluss für den überparreilichen Teil: für Nr. 17/2009 am Montag, 31. August (erscheint Ende September) und für Nr. 18/2009 am Freitag, 18. September (erscheint Mitte Oktober). Zuschriften an Redaktion Kantonales Pfarreiblatt, Waldstätterstrasse 9, 6003 Luzern, Telefon 079 395 72 56, E-Mail pfarreiblatt@mailworld.ch. Druck und Versand: Brunner AG, Druck und Medien, Telefon 041 318 34 34.

Monatliche Erscheinungsweise. Redaktionsschluss für den überpfarreilichen Teil: für Nr. 11/2009 am Donnerstag, 1. Oktober (erscheint Ende Oktober).
Zuschriften an Redaktion Kantonaes Pfarreiblatt, Waldstätterstrasse 9, 6003 Luzern, Telefon 079 395 72 56, E-Mail pfarreiblatt@mailworld.ch. Druck und
Versand: Brunner AG, Druck und Medien, Telefon 041 318 34 34.